

Grußwort des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie, Sektion Tiefenpsychologie, anlässlich des 70. Geburtstages von Ulrike Wagner-Rau

Am 17. und 18. Juni 2022 lud Prof. Dr. Maike Schult an den Fachbereich Evangelische Theologie der traditionsreichen Philipps-Universität Marburg zu der Tagung „Das Unbewusste in der religiösen Praxis“, um ein Doppeljubiläum zu würdigen:

50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) und der 70. Geburtstag der Hochschullehrerin für Praktische Theologie, Frau Prof. i. R. Dr. Ulrike Wagner-Rau, der dieser Band gewidmet ist.

Viele Mitglieder der DGfP sind der Einladung ihrer Nachfolgerin, Maike Schult, gerne gefolgt, sowohl zuhörend als auch mitgestaltend (Prof. em. Dr. Michael Klessmann, Jun.-Prof. Dr. Anette Hauffmann, Pastor i. R. Wolfgang Winter), mitdiskutierend wie auch feiernd.

In der Person von Ulrike Wagner-Rau spiegelt sich dabei zugleich auch ein gehöriges Kapitel DGfP-Geschichte wider. Seit 1994 ist sie Mitglied der DGfP, dort beheimatet in der Sektion T (Tiefenpsychologie). Dem „Unbewussten“ in der Praktischen Theologie galt und gilt ihr besonderes Augenmerk in Lehre und Forschung, wie Regina Sommer und Michael Klessmann in diesem Band ausführen. Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand 2018 engagierte sie sich weiter für die DGfP, etwa in der Fort- und Weiterbildungskommission der Sektion Tiefenpsychologie (FuWK) in unserer Gesellschaft, deren Vorsitz sie 2021 übernommen hat.

Zur primären Aufgabe dieser Kommission gehört, die Fort- und Weiterbildung in der Sektion Tiefenpsychologie nachhaltig weiterzuentwickeln – etwa über Kooperationen mit Universitäten und Fachhochschulen (Master in Pastoralpsychologie). Diese Zusammenarbeit ist in praxi bei diesem Doppel-Jubiläum in wunderbarer Weise, wie ich meine, gelungen und ermutigt, diese produktiv fortzusetzen. Der hieraus entstandene Tagungsband ist ein Zeugnis des fruchtbaren Dialogs zwischen Pastoral-Psychologie und Universitäts-Theologie und zeigt auf besondere Weise, dass das Bedenken der Erscheinungsformen des – wie auch immer zu nennenden – deskriptiven, dynamischen, leiblichen, kollektiven „Unbewussten“ immer auch eine Reflexion „religiöser Praxis“ hervorruft.

„In Marburg hat die Pastoralpsychologie eine lange Tradition. Dietrich Stollberg gehört zu ihren Gründungsfiguren, Ulrike Wagner-Rau zu den Vermittlerinnen pastoralpsychologischer Ansätze in die kirchliche Praxis“, so Maike Schult in ihrem damaligen Einladungsflyer. Wir vom Vorstand der DGfP und

Vorstand der Sektion Tiefenpsychologie danken Ulrike Wagner-Rau sehr für diesen „Vermittler*innen-Dienst“ und gratulieren ihr aus gegebenem Anlass herzlich und mit guten Wünschen für die kommenden Jahre.

Stehen bleiben wird die „Pastoralpsychologie“ dabei nicht. Dafür sorgt allein schon das dynamische und leibliche „Unbewusste“ selbst, dessen Bedeutung zwischen den Disziplinen immer wieder kontextabhängig neu bestimmt werden muss, wie Peter J. Winzen, MTh, am Ende seines Marburger Festvortrags zu Recht hervorhob: „Hieß es vor 50 Jahren anlässlich der Gründung der DGfP, dass Theologie allein nicht genüge, um zwischenmenschliche Dynamiken zu verstehen, und es u. a. der Integration der psychotherapeutischen Wissenschaften bedürfe, so wäre heute anzumerken, dass es der theologischen Stimmen bedarf, um die psychotherapeutischen Wissenschaften und die Psychoanalyse um Entscheidendes zu bereichern.“ In diesem Sinne dürfen wir gespannt sein, wohin uns das „Unbewusste“ und der „Heilige Geist“ in diesem interdisziplinären Dialog noch führen werden.

Pfarrer Andreas Hasenkamp

Vorstand DGfP, Sektion T; Mitglied Gesamtvorstand DGfP

Grußwort der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck anlässlich des 70. Geburtstages von Ulrike Wagner-Rau

Die Erforschung und Reflexion von Religion als einer kommunikativen und sozialen Praxis ist ein Herzensanliegen der praktisch-theologischen Arbeit von Ulrike Wagner-Rau, die zu ihrem 70. Geburtstag mit vorliegendem Buch geehrt wird.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Wagner-Rau in ihren Arbeiten der christlichen Kasualpraxis. In diesem Bereich sieht sie Pfarrerinnen und Pfarrer in besonderer Weise herausgefordert, Menschen in Krisen und Lebensübergängen zu begleiten, zu erspüren, was der Fall ist und welche religiösen Praktiken und Überzeugungen in diesen existentiell bedeutsamen Lebenssituationen hilfreich sein können. Gleichzeitig zeigen Wagner-Raus Analysen, wie sich in diesem Feld der Kasualien ein gesellschaftlicher Wandel vollzieht. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass Menschen in Krisen- und Schwellensituationen bei der Kirche und ihrem Personal anfragen und Begleitung erbitten. Die Konkurrenz im Angebot der lebensbegleitenden Rituale ist groß. Umso wichtiger ist es, angehende Pfarrerinnen und Pfarrer sorgsam auf diese wichtige Aufgabe der Begleitung von Lebensübergängen vorzubereiten. Dabei gilt es immer auch, von jenen zu lernen, die Rituale im säkularen Kontext anbieten.

Das zeichnet Ulrike Wagner-Raus Wirken als Praktische Theologin aus: Der Blick über den Tellerrand der theologischen Wissenschaft und der Kirche, Grenzgänge in andere Wissensgebiete und das Interesse am Gespräch mit Menschen, die aus anderen Kontexten kommen und unvertraute Perspektiven vertreten. Deshalb passt es auch, dass ihr 70. Geburtstag zusammen mit einer Tagung zum 50jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie begangen wurde, deren langjähriges Mitglied sie ist. Auch die Pastoralpsychologie geht davon aus, dass es den Einbezug verschiedener, vor allen Dingen psychologischer und psychotherapeutischer Perspektiven braucht, um Menschen in der religiösen Praxis zu begleiten.

Vor kurzem ist Ulrike Wagner-Raus neuestes Werk erschienen: Eine praktisch-theologische Erkundung zur Frage, wie Menschen mit dem Tod umgehen (Im Umfeld des Todes leben. Religiöse Transformation und kirchliche Praxis, Stuttgart 2024). Auch in diesem Werk geht ihre Forschungsperspektive weit über den christlichen Kontext hinaus. Christliche Überzeugungen im Umfeld des Todes können ihrer Ansicht nach in der postsäkularen Gesellschaft nur zur Geltung kommen, wenn sie an Grundbedingungen menschlichen Daseins (Unverfügbarkeit, Angewiesenheit, Verletzlichkeit) anschließen. Kirchliches Handeln im

Umfeld des Todes muss zudem an eigensinnige Orientierungen und Handlungsformen der vom Tod Betroffenen anknüpfen können, um sich als „religionsfähig“ (Volker Drehsen) zu erweisen.

Für all diese Impulse danke ich Ulrike Wagner-Rau persönlich und im Namen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck herzlich! Sie hat Generationen von Pfarrerinnen und Religionslehrkräften geprägt. Sie hat in ihren Lehrveranstaltungen, bei Vorträgen und Fortbildungen dazu angeregt, sorgsam darauf zu hören, was Menschen, z. B. im Feld der Kasualpraxis, äußern, was sie bewegt, und dann nicht vorschnell mit Antworten zu kommen, sondern weiter zu fragen, um zu verstehen und in einen Austausch zu treten. Theologie als „Hermeneutik von Fragen“ (Henning Luther) zu betreiben – das ist auch Wagner-Raus Ansatz, den sie als theologische Lehrerin vielfältig weitergeben hat.

Über ihre Tätigkeit als Theologieprofessorin hinaus hat sie sich über viele Jahre in unserer Kirche eingebracht. Sie hat in verschiedenen Gremien mitgedacht und diskutiert, hat lange in unserer Landessynode mitgearbeitet und an schwierigen Debatten über den Reformkurs unserer Kirche teilgenommen. Auch hier hat sie häufig den Blick über den kirchlichen Kontext hinaus empfohlen und damit an den Auftrag erinnert, auch in Sparzwängen Kirche für andere zu bleiben.

Ulrike Wagner-Rau ist 2018 als Professorin in den Ruhestand getreten, hat damit aber ihr Engagement für unsere Kirche noch nicht beendet. Noch über ihren Ruhestand hinaus war sie als Direktorin des, von beiden hessischen Kirchen getragenen, Hans-von-Soden-Instituts für theologische Forschung in Marburg tätig und hat in diesem Rahmen zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten im Schnittfeld von wissenschaftlicher Theologie und kirchlicher Praxis betreut. In der Liturgischen Kammer unserer Landeskirche hat sie weiter mitgearbeitet und sich u. a. mit ihrem kasualtheoretischen Blick in die Reform unserer Agenden zur Trauung und zur Taufe eingebracht.

Eine Fülle des Engagements für unsere Kirche, für die ihr 2022 von Bischöfin Prof. Dr. Beate Hofmann der Titel Kirchenrätin verliehen wurde, ein Ehrentitel, der ausdrücken soll, wie viel wir ihr als Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck verdanken.

Pfarrerin apl. Prof. Dr. Regina Sommer

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

A. Einführung

Mitregent unter der Schwelle

Das Unbewusste als kreative Denkfigur

Maike Schult

Theologie allein genügt nicht, um zwischenmenschliche Dynamiken und konflikthaftes Situationen in der religiösen Praxis zu verstehen. Sie braucht auch das Gespräch mit Psychologie und Psychoanalyse sowie professionelle Aus- und Fortbildungswege. Das war die Einsicht, die 1972 zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) geführt hat, dem Fachverband für Seelsorge, Beratung und Supervision in Deutschland, dem heute rund 700 Personen angehören.¹ Mit ihr fand seinen institutionalisierten Ausdruck, was oft als „die“ Seelsorgebewegung bezeichnet wird, in Wirklichkeit aber „eine ganze Fülle sehr unterschiedlicher Impulse, Transfairs [sic!] und Aktivitäten im Dienste einer neuen Seelsorgetheorie und -praxis“² unter einem Dach zusammenbrachte. Darunter der von Joachim Scharfenberg (1927–1996)³ und anderen prominent vertretene Versuch, psychoanalytische Ansätze, Verfahren und Deutungsmuster für die Seelsorge fruchtbar zu machen und alle so geschulten Personen in einer eigenen Sektion zusammenzufassen. Diese tiefenpsychologisch orientierte „T-Fraktion“ war eine der Gründungssektionen der DGfP und zeichnet sich bis heute durch die Bereitschaft aus, „die unter der Schwelle des Bewußtseins befindlichen Mitregenten“⁴ in die Arbeit einzubeziehen, wie der

-
- 1 Zur Geschichte der DGfP vgl. auch den Beitrag von Michael Klessmann in diesem Band. Nicht alle Seelsorgenden in Deutschland sind Mitglied der DGfP. In der Praxis finden sich unterschiedliche Professionalisierungsgrade. Personen, die eine mehrjährige pastoralpsychologische Weiterbildung durchlaufen haben, über Fachkenntnisse verfügen und Supervision und Selbsterfahrung nutzen, um darüber ihre religiösen und konzeptionellen Vorausnahmen zu reflektieren, findet man vor allem in den Funktionspfarrätern der sogenannten Spezialseelsorge wie Krankenhaus-, Schul-, Militär-, Polizeiseelsorge. Vgl. Wagner-Rau, Ulrike: Seelsorge, in: Fechtner, Kristian/Hermelink, Jan/Kumlehn, Martina/Wagner-Rau, Ulrike: Praktische Theologie. Ein Lehrbuch, Stuttgart 2017, 171–192, 174.
 - 2 Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis, 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen/Bristol 2015, 99.
 - 3 Scharfenberg, Pastor, Psychoanalytiker und Professor für Praktische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, gilt als der entscheidende Initiator und Nestor der Pastoralpsychologie in Deutschland. Vgl. Raschzok, Klaus: Joachim Scharfenberg (1927–1996). Begründer der deutschen Pastoralpsychologie, in: Raschzok, Klaus/Röhlin, Karl-Heinz (Hg.): Kleine Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert. Biografische Essays. Festgabe für Richard Riess zum 80. Geburtstag, Leipzig 2018, 267–273.
 - 4 Pfister, Oskar: Analytische Seelsorge. Einführung in die praktische Psychanalyse [sic!] für

Schweizer Pfarrer und Psychoanalytiker Oskar Pfister (1873–1956), früher Freud-Vermittler an die Theologie und „erster Pastoralpsychologe“⁵ überhaupt, die unbewussten Einflüsse genannt hat, die die konzeptionelle Basis tiefenpsychologisch fundierter Pastoralpsychologie bilden und deren Wahrnehmung und Deutung über Selbsterfahrungs- und Supervisionseinheiten, Balintgruppen, Verbatim- und Fallbesprechungen eingeübt werden:

Die Anerkennung der Tatsache, dass menschliches Zusammenleben durch **das Unbewusste** beeinflusst wird, ist der Kerngedanke in der Psychoanalyse und der tiefenpsychologisch orientierten Pastoralpsychologie. Das Unbewusste bereitet uns Probleme; es ist aber auch eine reiche Ressource. Es ist nicht nur individuell, sondern sozial zu verstehen. Mit den Konzepten von Übertragung und Gegenübertragung, dem szenischen Verstehen und den Instrumenten der psychodynamischen Perspektive auf Organisationen hat die Psychoanalyse Instrumente entwickelt, die einen Zugang zum Unbewussten in unterschiedlichen sozialen Kontexten ermöglichen.⁶

Die anfangs offene Frage, wie die DGfP als neue Gesellschaft zu gliedern sei – nach Arbeitsfeldern und Aufgaben (Beratung, Bildung, Seelsorge in Institutionen etc.) oder nach Methoden und therapeutischen Schulen (nach Fachsektionen also) – wurde schnell zu Gunsten des Sektionenprinzips entschieden.⁷ Alle Sektionen waren von Anfang an selbstständig: Sie formulierten und modifiziert-

Pfarrer und Laien, Göttingen 1927, 12: Es gehe darum, „die unter der Schwelle des Bewußtseins befindlichen Mitregenten“ ernst zu nehmen. Eine ähnliche Metapher nutzt für den transgenerationalen Zusammenhang die Slavistin Hausbacher, Eva: „Untermieter der Geschichte“: Formen und Funktionen transgenerationaler Erinnerungsnarrative, in: Drosihn, Yvonne/Jandl, Ingeborg /Kowollik, Eva (Hg.): Trauma – Generationen – Erzählen. Transgenerationale Narrative in der Gegenwartsliteratur zum ost-, ostmittel- und südost-europäischen Raum, Berlin 2020, 203–221.

- 5 So Nase, Eckart: Oskar Pfisters analytische Seelsorge. Theorie und Praxis des ersten Pastoralpsychologen, dargestellt an zwei Fallstudien, Berlin/New York 1993; Schmidt-Rost, Reinhard: Oskar Pfister. Der erste Pastoralpsychologe, in: Möller, Christian (Hg.): Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Bd. 3, Göttingen 1996, 185–200; Ziemer, Jürgen: Oskar Pfister (1873–1956). Analytische Seelsorge, in: Raschzok, Klaus/Röhlin, Karl-Heinz (Hg.): Kleine Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert. Biografische Essays. Festgabe für Richard Riess zum 80. Geburtstag, Leipzig 2018, 213–218. Pfister war ein Vordenker der Bewegung, hat sich aber nicht selbst als Pastoralpsychologe bezeichnet.
- 6 Vgl. das von Anne Reichmann geschriebene und Ulrike Wagner-Rau verantwortete Konzept: Die Steuerungsgruppe der Sektion T-Nord der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie/Wagner-Rau, Ulrike (Hg.): Konzept Pastoralpsychologische Weiterbildung nach den Standards der DGfP – Sektion Tiefenpsychologie in drei Modulen (Seelsorge, Lebensberatung, Supervision), Kiel 2021, 7. Die Arbeit der T-Sektion sei darum auch nicht in erster Linie an ein bestimmtes Handlungsfeld gebunden. Das besondere Profil zeige sich vielmehr in der Arbeitsweise: „Die Berücksichtigung und Bearbeitung unbewusster Prozesse und Konfliktkonstellationen, der Umgang mit Übertragung und Gegenübertragung, Widerstand und Deutung im Kontext der christlichen Tradition sind zentrale methodische Anliegen.“ So Klessmann, Michael: Pastoralpsychologie. Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn²2004, 645.
- 7 Für die Hinweise zu den Anfängen der DGfP und zu ihrem Aufbau, die ich hier paraphrasieren darf, danke ich sehr herzlich Lothar Mischke.

en ihre Standards, legten die Zugangsmöglichkeiten für neue Mitglieder fest, entwickelten ihr eigenes Curriculum, förderten ihre spezifischen Praxisfelder und gestalteten ihre Sektionstagungen in Eigenregie. Die Standards sollten allerdings denen der nicht-kirchlichen Berufsfachverbände vergleichbar sein und dafür sorgen, die jeweilige Ausbildungstradition theologisch reflektieren zu können.⁸

Die DGfP war eine westdeutsche Gründung,⁹ die ihre wichtigsten Impulse aus den USA und den Niederlanden importierte.¹⁰ Sie ist als ein unabhängiger Verein organisiert, in dem Theologen und Theologinnen verschiedener Konfessionen zusammenkommen, um Psychologie im kirchlichen Raum anzubieten, als Seelsorge, Beratung oder Supervision, und oft waren die tiefenpsychologisch orientierten Pastoralpsychologen in den Anfangsjahren der Gesellschaft sogar in mehreren Berufswelten zu Hause: als Pfarrer in der Gemeinde, als Professor an Hochschulen und Universitäten, sowie als Psychoanalytiker in eigener Praxis. Das integrierende Moment war aber nicht die Psychologie. Die psychologischen Ansätze konnten sich sogar stark unterscheiden. Die Gemeinsamkeit war die Theologie, und die psychologischen Importe waren mit dem Wunsch verbunden, nicht nur einzelne Menschen, sondern auch die kirchliche Arbeit und Kirche als Institution von unten nach oben zu erneuern, neue Sichtweisen und neue Kommunikationsformen einzubringen, biblische Traditionen neu wahrzunehmen und eine neue Sprache zu finden.¹¹

-
- 8 Die Sektionen bieten bis heute soziale Beheimatung, fachliche Klarheit, Identität und Sicherheit nach innen, sowie Erkennbarkeit nach außen und sollen ‚Wildwuchs‘ unterbinden. Schwerer zu sagen ist, wie sie untereinander kooperieren können. Vgl. Schult, Maike: Ende der Enthaltsamkeit? Abstinenz, Kooperation und Integration aus Sicht der tiefenpsychologisch orientierten Seelsorge, in: Wege zum Menschen, 74. Jg. (2022), Heft 3 (Mai/Juni), 261–270.
 - 9 Die Impulse der Seelsorgebewegung wurden auch im anderen Teil Deutschlands aufgenommen, mit dem man über die Grenze hinweg Sprache und konfessionelle Bindung teilte, doch verlief die Ausbildung hier wie in allen Organisationen der DDR zentral. Zeitstrukturen und Zulassungsverfahren, wie sie im Westen üblich waren, ließen sich nicht einfach kopieren, sondern mussten dem politischen Kontext angepasst werden. Standards und Prüfungsordnungen der Kurse wurden bis 1990 durch den Beirat des Bundes der Kirchen in der DDR (BEK) entwickelt. Nach der Wiedervereinigung und dem Ende der BEK konnten sich die ostdeutschen Mitglieder der DGfP anschließen, die in der DDR entwickelten Formate wurden aber nicht übernommen. Für diese Hinweise danke ich Jürgen Ziemer und Günther R. Eisele, die ihre Erfahrungen im Oktober 2021 auf der Tagung „Die Rezeption pastoralpsychologischer Seelsorge und Seelsorgeausbildung in den Kirchen der DDR“ vorgetragen haben, veranstaltet von der Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche sein in Diktatur und Minderheit“ an der Universität Leipzig.
 - 10 Die Seelsorgebewegung, die wir mit der DGfP im Kopf haben, war genau genommen die zweite, die ihre Anleihen schon bei Konzepten und Ausbildungsstrukturen in den USA machen konnte. Dort hatten einige der ersten Generation deutscher Pastoralpsychologen studiert, Impulse der amerikanischen Seelsorgebewegung aufgegriffen, diese mit nach Deutschland zurückgebracht und eigenständig fortgeführt.
 - 11 Vgl. dazu den informativen Rückblick von Jochheim, Martin: Die Anfänge der Seelsorge-

Dabei spielten auch zeitgeschichtliche Faktoren eine wichtige Rolle, wie der Marburger Praktische Theologe Dietrich Stollberg (1937–2014) in einem Interview aus dem Jahr 1997 erinnert, in dem er selbst als Zeitzeuge zu Wort kommt.¹² Viele der Gründungsmitglieder hatten ihre Kindheit während des Zweiten Weltkriegs erlebt und ihr Theologiestudium nicht ohne Skepsis den theologischen Vätern und der Kirche gegenüber absolviert.¹³ Erst die (Tiefen-)Psychologie habe ihnen „einen neuen Zugang zur Welt“¹⁴ eröffnet, so dass sich die „Lebendigkeit überliefelter religiöser Symbole“ neu entdecken ließ.¹⁵ Diese Rückgewinnung an Lebendigkeit und Kreativität war, wie sich vermuten lässt, auch dadurch in Gang gebracht, dass die „Mitregenten unter der Schwelle“, insbesondere die oft unbewussten Konflikte der Kriegskinder-Söhne mit ihren ‚Vätern‘, nun dem eigenen Selbst zugänglicher wurden und ins theologische Denken eingebracht werden konnten.¹⁶ Stollberg selbst erwähnt die Abkehr vom „heldischen Kirchenkampfpathos“ der Dialektischen Theologie.¹⁷ Ihre Vertreter hatten sich zwar in der NS-Zeit als politisch wach erwiesen, doch je mehr nach 1945

bewegung in Deutschland. Ein Beitrag zur neueren Geschichte der Pastoralpsychologie, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, Vol. 90 (Dezember 1993), Nr. 4, 462–493. Die mit der Bewegung verbundene radikale „Wende zur Erfahrungswelt“ (Dietrich Rössler) sei durch den „Problemdruck“ der pastoralen Praxis entstanden, habe die theologische Ausbildung, auch dank der Unterstützung durch Kirchenleitungen, strukturell verändert und der in ihrer Berufsrolle verunsicherten Pfarrerschaft ein neues Selbstverständnis zugespielt. Die Seelsorge habe so Ende der 1960er Jahre die Homiletik als Leitbegriff abgelöst, ohne die Seelsorge in Abgrenzung zur Dialektischen Theologie einerseits und in Hinwendung zu den Human- und Kommunikationswissenschaften andererseits *theologisch* neu konzipieren zu können.

- 12 Stollberg, Dietrich: Wie es begonnen hat. Ein Interview, in: Janowski, Gudrun/Miethner, Reinhard (Hg.): Lebendige Systeme. Martin Ferel zum 60. Geburtstag, Seminar für Seelsorge der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Frankfurt a. M. 1997, 1–20.
- 13 Stollberg gehört zu den Gründungsfiguren der DGfP, gibt aber selbst eine „ganze Reihe pastoralpsychologischer Ahnen“ an, darunter einen seiner Lehrstuhlvorgänger in Marburg, den liberalen Praktischen Theologen Friedrich Niebergall: Stollberg, Wie es begonnen hat, 14. Vgl. dazu: Schult, Maike: Vom Nachzügler zum Klassiker: Der Weg zur ersten Fachprofessur für Praktische Theologie in Marburg, in: Schäufele, Wolf-Friedrich (Hg.): 500 Jahre Theologie in Marburg, Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Münster 2024, 71–85 mit der Besetzungsgeschichte dieses Lehrstuhls von Ernst Christian Achelis über Friedrich Niebergall, Dietrich Stollberg, Ulrike Wagner-Rau bis heute.
- 14 Stollberg, Wie es begonnen hat, 1. Und ebd., 17: Jeder habe angenommen, er sei weit und breit der einzige, der über die Tiefenpsychologie Zugang zur Welt der Symbole gefunden habe.
- 15 Stollberg, Wie es begonnen hat, 14.
- 16 Diese Auseinandersetzungen konnten auf die realen (Groß-) Väter bezogen sein, die – manchmal auch als Pfarrer und Theologen – als Soldaten am Ersten oder Zweiten Weltkrieg teilgenommen hatten. Es konnte aber auch auf die theologischen Väter bezogen sein, von denen sich die 1968er-Generation politisch abgrenzen wollte. Vgl. dazu Jochheim, Anfänge, 486–491 („Seelsorge und das Gespräch mit den Vätern“) sowie die Fallvignetten von Wolfgang Winter in diesem Band.
- 17 Stollberg, Wie es begonnen hat, 14.

der konkrete Situationsbezug durch den politischen Wandel verlorenging, desto befremdlicher wirkte der alte Habitus, der bis in die 1960er Jahre kirchliche Kommunikationsprozesse, auch in der Seelsorge und bei Kasualien, dominierte und „Unverständlichkeit, Ratlosigkeit, ja sogar Enthumanisierung“ bewirkte.¹⁸ In dieser Zeit des „floskelhaften Pragmatismus“¹⁹ und der allgemeinen Sprachlosigkeit den Verbrechen der Nazizeit gegenüber²⁰ fand die nachfolgende Theologengeneration über Studienaufenthalte in den USA ihre entscheidenden innovativen Impulse. Durch sie wurde der „Mensch als Text“²¹ lesbarer, und mit Freuds Aufmerksamkeit für unbewusste Dynamiken schien auch eine Verstehenshilfe für die eigene Tradition und Situation in Deutschland gefunden.²² Im Anschluss an Freud ließ sich sogar die Sprache selbst als Therapeutikum entdecken, und so war mit ihm eine neue Autorität gefunden, die als „„Fremdprophetic““²³ die christlichen Sprachbilder vitalisierte und der jungen Theologengeneration Freiheitsgewinne ermöglichte – während die jungen Literaten der Nachkriegszeit Gott bereits zu Grabe getragen hatten.²⁴

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war die Gleichschaltung der kulturellen Bereiche eine der ersten Maßnahmen des totalitären Regimes gewesen.²⁵ Dabei ging es um die Beeinflussung der Bevölkerung durch Einschränfung der neuen Ideale, ohne ausschließlich Gewalt anzuwenden. Der Nationalsozialismus hatte die soziale Bedeutung der Kunst erkannt und suchte diese strategisch zu nutzen. Dabei lag der besondere Wert der Kunst darin, dass die angestrebte soziale Kontrolle auf zwei Wegen zu realisieren war: Sie konnte direkt erfolgen über kulturpolitisch sichtbare Institutionen, Gesetze und Zensurvorgaben, was sich vor allem auf die Kulturschaffenden, ihren Produktionsprozess und ihre wirtschaftliche Situation auswirkte. Sie ließ sich aber auch informell ausüben über die Rezeption von Kunst, indem diese Leitbilder schuf, Identifika-

18 Stollberg, Wie es begonnen hat, 14.

19 Stollberg, Wie es begonnen hat, 17.

20 Vgl. Hermle, Siegfried/Oelke, Harry (Hg.): Kirchliche Zeitgeschichte_evangelisch, Bd. 3: Protestantismus in der Nachkriegszeit (1945–1961), Leipzig 2021; Krondorfer, Björn/Kellenbach, Katharina von/Reck, Norbert: Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945, Gütersloh 2006.

21 Stollberg, Wie es begonnen hat, 11.

22 Stollberg, Wie es begonnen hat, 12.

23 Ziemer, Seelsorgelehre, 125: Die konstruktive Vermittlung von Freud war das Verdienst von Scharfenberg. Seine Habilitationsschrift, die an Pfister anknüpfte und zugleich über ihn hinauswies, markierte 1968 „den Beginn der modernen Pastoralpsychologie im deutschen Sprachbereich“, so Ziemer, Oskar Pfister, 217. Vgl. Scharfenberg, Joachim: Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben, Göttingen 1968.

24 Vgl. exemplarisch: Schnurre, Wolfdieterich: Das Begräbnis (1946), in: Ders.: Man sollte dagegen sein. Geschichten, Olten und Freiburg i. Br. 1960, 23–34.

25 Vgl. für den folgenden Abschnitt Schult, Maike: Kultur, in: Hermle, Siegfried/Oelke, Harry (Hg.): Kirchliche Zeitgeschichte_evangelisch, Bd. 2: Protestantismus und Nationalsozialismus (1933–1945), Leipzig 2020, 151–162.